Momentum14, 16.-19. Oktober 2014, Hallstatt

Emanzipatorische Bildung und Verbrechensgeschichte:

Historisch-politische Bildungsarbeit zu NS-TäterInnen

Lukas Meissel

Ich werde mich in meinem Vortrag mit historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus auseinandersetzen.[1] Diese als „Holocaust-Education" subsummierten Programme stellen oftmals hohe moralische Ansprüche und sollen überspitzt formuliert TeilnehmerInnen zu „besseren Menschen" machen, mitunter auch zu „emanzipierteren Menschen". Oftmals wird in diesem Zusammenhang ein Ausspruch vom ehemaligen ÖVP-Innenminister Ernst Strasser zitiert (und kritisiert), der meinte, dass Gedenkstättenbesuche als „Schutzimpfungen gegen Rechtsradikalismus, Menschenhatz und jede Form der Wiederbetätigung"[2] dienen würden.

Der Vortrag fokussiert Herausforderungen und Ziele kritischer Bildungsarbeit zu „negativer Geschichte", konkret zur Geschichte der NS-Verbrechen. Die grundsätzliche These lautet, dass die historischen AkteurInnen in vielen Vermittlungskonzepten in Österreich nicht behandelt werden und zumeist Opfer-„Schicksale" im Zentrum des Interesses stehen. Eine kritische historische Bildungsarbeit zu Verbrechensgeschichte muss sich, so die zentrale Forderung des Vortrages, aber vordergründig mit den gesellschaftspolitischen, ökonomischen und kulturellen Wurzeln auseinandersetzen, welche die Verbrechen ermöglichten. Dies ist nur durch Miteinbeziehung von Fragen nach Schuld und Verantwortung möglich, die wiederum weit über die Zeit nach 1945 hinausreichen und bis in die Gegenwart aktuell bleiben. Im Rahmen des Vortrages werden verschiedene Ansätze zur Bearbeitung dieser Fragestellungen präsentiert und zur Diskussion gestellt.

Zum Themenbereich „TäterInnen" in der historisch-politischen Bildungsarbeit, insbesondere zu Österreich, ist bislang wenig publiziert worden.[3] Ich werde in meinem Vortrag deshalb

---

[1] Die Thesen dieses Vortrages basieren auf von mir teilweise bereits publizierten Artikeln und teils unveröffentlichten Arbeiten. Siehe insbesondere: Lukas Meissel, Verbrechen ohne VerbrecherInnen? Thematisierung von NS-TäterInnen in der historisch-politischen Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, in: Till Hilmar, Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien 2010, S. 236-251.

[2] http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_OeffentlicheSicherheit/2001/03_04/Artikel_14.aspx (09.10.2014).

[3] Eine österreichische Ausnahme stellt etwa ein Workshopkonzept von Florian Wenninger dar: Florian Wenninger, Die Wohnung des Rottenführers D. Über Opferfokus und Täterabsenz in der zeitgeschichtlichen

oftmals auf praktische Erfahrungen im Bereich der Zeitgeschichtevermittlung zurückgreifen. Hierbei sind in erster Linie pädagogische Projekte des Vereins GEDENKDIENST gemeint. Der GEDENKDIENST ist neben seiner Funktion als Entsendeorganisation für Zivilersatzdienstleistende in verschiedene geschichtsdidaktische Projekte involviert, in erster Linie Workshops im außerschulischen Bereich in Österreich sowie Studienfahrten an Orte mit Geschichtsbezügen in Europa. Im letzten Teil meines Vortrages möchte ich auf ein konkretes Beispiel aus dem Studienfahrten-Projekt eingehen und dieses zur Diskussion stellen.

Grundsätzlich versucht der GEDENKDIENST sich als politische Organisation mit Fokus auf Geschichtspolitik zu positionieren. So werden Gedenkstätten etwa in Anlehnung an James E. Young als Orte verstanden, an denen die Vergangenheit nach einer Vielzahl an nationalen Mythen, Idealen und politischen Notwendigkeiten erinnert wird.[4] In seiner Beschäftigung mit Geschichte versuchte der GEDENKDIENST immer auf Leerstellen österreichischer Geschichtspolitik hinzuweisen und diese gegebenenfalls zu bespielen. Seit seiner Gründung im Jahr 1992 wurde in diesem Sinne vielfach auf die Rolle von Österreichern und Österreicherinnen als Täter und Täterinnen im Nationalsozialismus hingewiesen. Die Beschäftigung mit Täterschaft ist also integraler Bestandteil der Vereinsarbeit.

Ich möchte nun auf die Gründe eingehen, warum meiner Meinung nach eine kritische Vermittlung von NS-Geschichte eine Auseinandersetzung mit Tätern und Täterinnen miteinschließen muss. Viele Konzepte der sogenannten „Holocaust-Education“ beschäftigen sich in erster Linie mit Geschichten individueller Opfer. Dies hat durchaus positive Seiten. So ist es möglich, Opferzahlen konkrete Geschichten zu geben. Persönliche Konsequenzen antisemitischer Politik, die schrittweise Entrechtung und der Verlust der Emanzipation von Juden und Jüdinnen kann durch konkrete Beispiele greifbarer gemacht werden. Personifizierung von Opfern kann außerdem Empathie für ihre Geschichte entstehen lassen. So ist etwa der Anspruch von Werner Dreier, einem der Gründer des österreichischen Vereins „erinnern.at“, eine „reflektierte Empathie“ zu erzeugen, die eine Annäherung zwischen neutraler Objektivität und totaler Identifikation ermöglichen soll.[5]

Vermittlungsarbeit, in: Till Hilmar, Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien 2010, S. 54-74.

[4] James E. Young, The Texture of Memory. Holocaust Memorials and Meaning, New Haven/London 1993, S. 1.

[5] Werner Dreier, Trauer, Scham – Verstehen, Lernen, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich. Festschrift für Brigitte Bailer, Wien 2012, S. 338.

Nur in Ausnahmefällen setzen sich Konzepte der „Holocaust-Education“ hingegen mit Tätern und Täterinnen auseinander. Für die Absenz von Täterschaft als Thema können unterschiedliche Gründe die Ursache sein. So ist das Nichtthematisieren von Täterschaft eine praktische Möglichkeit Fragen nach Schuld und Verantwortung außen vor zu lassen. Es ermöglicht aber mitunter auch Nachkommen von Tätern und Täterinnen auf die „moralisch richtige Seite“ zu wechseln und somit die NS-Geschichte von der eigenen Familiengeschichte zu trennen.[6]

Ausnahmen im Feld der „Holocaust-Education“, also Ansätze, welche die Täter und Täterinnen thematisieren, stellen etwa die Arbeiten von Ido Abram und Matthias Heyl dar, die in Anlehnung an Theodor W. Adornos Thesen, die er in seinem Text „Erziehung nach Auschwitz“[7] publiziert hat, eine „Identifikation“ mit den Tätern und Täterinnen fordern. „Identifikation“ meint hier nicht das Gutheißen der Taten der Verbrecher und Verbrecherinnen sondern vielmehr die Fähigkeit, sich in Situationen von Menschen zu denken.[8] Der US-amerikanische Historiker Christopher Browning formulierte seinen ähnlichen Ansatz in den Geschichtswissenschaften folgendermaßen: “What I do not accept… are the old clichés that to explain is to excuse, to understand is to forgive. Explaining is not excusing; understanding is not forgiving.”[9]

Meiner Einschätzung nach sollten die NS-Verbrechen in Geschichtsvermittlungskonzepten als menschliche Verbrechen dargestellt werden. Opfergeschichten ermöglichen hier die Konsequenzen des Verlustes von politischer, gesellschaftlicher und ökonomischer Emanzipation zu verdeutlichen und in weiterer Folge Geschichten von Verfolgung und Mord aus Sicht der Betroffenen begreifbar zu machen. Allerdings ermöglichen sie nicht eine Konfrontation mit den Ursprüngen dieser Verbrechen. Die Geschichte von Opfern können die Verbrechen nicht erklären. Die reine Fokussierung auf Opfergeschichten kann dazu führen, dass die Verbrechen der Nazis als etwas Unvorstellbares, beinahe Unmenschliches dargestellt

---

[6] Jana Jelitzki, Mirko Wetzel, Über Täter und Täterinnen sprechen. Nationalsozialistische Täterschaft in der pädagogischen Arbeit von KZ-Gedenkstätten, Berlin 2010, S. 128-129.

[7] Theodor W. Adorno, Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959-1969, Frankfurt am Main 1970, S. 92-109.

[8] Ido Abram, Erziehung und humane Orientierung, in: Ido Abram, Matthias Heyl, Thema Holocaust. Ein Buch für die Schule, Reinbek 1996, S. 18.

[9] Donald G. Schilling, The Dead End of Demonizing, Dealing with the Perpetrators in Teaching the Holocaust, in: Rochelle L. Millen (Hrsg.), New Perspectives on the Holocaust. A Guide for Teachers and Scholars, New York 1996, S. 199 (zitiert in: Matthias Heyl, Heide Schöllhorn, Zur Auseinandersetzung mit Täterschaft in der Arbeit der Pädagogischen Dienste der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, in: Simone Erpel (Hrsg.), Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück. Begleitband zur Ausstellung, Berlin 2007, S. 349).

werden. Das Bild der NS-Verbrechen als übernatürliche Metaphern des Bösen ist meiner Meinung nach eine der schlimmsten möglichen Outputs von Vermittlungskonzepten zu diesem Thema und kann leicht zu einer Trivialisierung führen.[10] Es gab konkretes Böses, es gab konkrete Verbrecher und Verbrecherinnen hinter den Verbrechen, die benannt werden müssen. Die Opferrolle von Menschen kann nur durch eine Analyse des Verbrechens und somit der Motive und Antriebe der Täter und Täterinnen erklärbar gemacht werden.
Das Ignorieren von Täter- und Täterinnengeschichte ist somit nicht ein Ausklammern eines Aspektes der Geschichte des Nationalsozialismus sondern tatsächlich eine Ignoranz gegenüber einer wesentlichen Komponente der gesamten Thematik. Aus Sicht eines Historikers oder einer Historikerin wäre es absurd die Geschichte der NS-Verbrechen ohne Berücksichtigung der Akteure und Akteurinnen zu schreiben. Konkret formuliert: Die Geschichte von Verbrechen kann nicht ohne Berücksichtigung der Verbrecher bzw. Verbrecherinnen erzählt werden.

TeilnehmerInnen an historisch-politischen Bildungsprogrammen bringen das Thema Täterschaft, selbst wenn es nicht intendierter Bestandteil der Konzepte ist, ohnehin vielfach selbst auf. Insbesondere in einem österreichischen und deutschen Kontext bleiben Fragen nach Schuld und Verantwortung präsent. Darüber hinaus ist die Geschichte des Nationalsozialismus nicht ausschließlich in Bildungsprogrammen Thema: Filme, Fernsehserien, Literatur, Musik, Videospiele und Theaterstücke behandeln mit verschiedensten Ansätzen die NS-Zeit und bieten damit zusammenhängend eine Reihe von Erklärungsmodellen für diese Geschichte.

In meinem Verständnis einer emanzipatorischen und kritischen Geschichtsvermittlung sind Ursprünge und Nachwirkungen der NS-Verbrechen zentral. Ich möchte nun anhand eines Beispiels Möglichkeiten von Vermittlungskonzepten, die sich zu einem wesentlichen Teil Täter- und Täterinnengeschichte zum Thema machen, skizzieren.

Diesen Sommer haben Magdalena Neumüller und ich als Guides des Vereins GEDENKDIENST eine Studienfahrt für die GPA-djp Jugend organisiert, d.h. inhaltlich vorbereitet und durchgeführt. Bereits seit Jahren besteht eine Kooperation mit der GPA-djp Jugend, die alljährlich eine sogenannte „PartisanInnenwanderung“ mit dem GEDENKDIENST unternimmt. Das Konzept dieser Fahrten war ursprünglich, Orte des Widerstandes zu besuchen,

[10] Ein Beispiel hierfür ist der Film “The Boy in the Striped Pyjamas”. Für eine kritische Analyse siehe: Johannes Breit, Till Hilmar, Filmkritik: Die starrenden blauen Augen der Unschuld, in: Gedenkdienst 4/12, Online-Version: http://www.gedenkdienst.at/index.php?id=796 (09.09.2013).

zumeist in Verbindung mit Wanderungen zu Schauplätzen des PartisanInnenkampfes wie etwa den Peršmanhof in Kärnten/Koroška oder Verstecke in den Bergen des Salzkammergutes. Im Laufe der letzten Jahre wurden aber auch Orte wie das Benediktinerkloster St. Lambrecht und das Schloss Lind in der Steiermark (beides Orte ehemaliger Außenlager des KZ Mauthausen) oder Triest angefahren.
Dieses Jahr fand die Studienfahrt in Vilnius, Litauen statt. Die Idee war es, die in Westeuropa wenig präsente Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik in der ehemaligen Sowjetunion zu thematisieren. Wie auch bei den anderen Fahrten mit der GPA-djp war der Ausgangspunkt dieser Beschäftigung die Geschichte des Widerstandes.

Das viertägige Programm, das aus Workshops, Museumsbesuchen und Rundgängen bestand, gliederte sich in drei Teile. Zuerst wurde die spezifische Geschichte Litauens nach dem Ersten Weltkrieg, der litauische Nationalismus sowie die jüdische Geschichte in Litauen thematisiert. Weiters wurden aktuelle geschichtspolitische Debatten und Kontroversen in Litauen nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Unabhängigkeit Litauens untersucht. Der dritte Teil der Studienfahrt war ein Treffen mit der ehemaligen Partisanin Fania Branzowska-Iocheles, mit der wir einen Tag lang die ehemaligen Ghettos in Vilnius, den Erschießungsplatz Ponar sowie die ehemaligen Verstecke der PartisanInneneinheit von Fania in den Wäldern um Vilnius besuchten. Die Idee der Fahrt war es, die spezifischen Formen des jüdischen antifaschistischen Widerstandes in Litauen zum Ausgangspunkt einer Auseinandersetzung mit litauischer Zeitgeschichte sowie der Geschichte des deutschen Ostfeldzuges zu setzen. Ein Fokus hierbei war die Rolle litauischer KollaborateurInnen und deren Beziehung zu den deutschen und österreichischen Besatzern. Diese historische Perspektive wurde in weiterer Folge um eine Auseinandersetzung mit postsowjetischen litauischen Nationbuildingprozessen erweitert. Die Grundthese der Fahrt war, dass aktuelle litauisch-nationale Identitätskonstruktionen vor allem auf der Ablehnung der Sowjetzeit, die als russische Besatzung interpretiert wird, und Rückbesinnung auf den litauischen Nationalismus der Zwischenkriegszeit basiert. Die Folge daraus ist, dass Feindbilder der Zwischenkriegszeit bzw. der Zeit der litauischen Kollaboration mit den Nazis reaktiviert werden. Dies wurde am Beispiel von Fania Branzowska-Iocheles besonders krass sichtbar, da gegen sie ein Kriegsverbrecherprozess aufgrund ihrer Teilnahme am bewaffneten Kampf gegen die deutschen und österreichischen Besatzer und die litauischen KollaborateurInnen angestrebt wurde.

Obwohl also die Fahrt in erster Linie Widerstand als Ausgangsthema hatte, war doch die Beschäftigung mit Tätern und Täterinnen zentral, um auf die Ursprünge der spezifischen Situation der Verfolgungs- und Vernichtungspolitik hinzuweisen und Kontinuitäten von Faschismus im gegenwärtigen Litauen zu erklären. Die Exterritorialisierung der Verantwortlichkeiten der sowjetischen Verbrechen sowie die Rehabilitierung von nationalistischen, antisowjetischen und antisemitischen Bewegungen andererseits sind Themen, die nicht nur in Litauen sondern auch in anderen ehemaligen Ostblockstaaten gegenwärtig relevant sind- gerade auch im Kontext des gerade stattfindenden Krieges in der Ukraine.

Ein Ziel der Fahrt, aktuelle litauische (Geschichts-)Politik in einen gesamteuropäischen geschichtspolitischen Kontext zu stellen, wäre ohne Einbeziehung der Geschichte der Täter und Täterinnen nicht möglich gewesen. Obwohl die Fahrt Widerstand und Opfergeschichten als Ausgangspunkt gewählt hatte, wären eine Kontextualisierung der Viktimisierung sowie die Auseinandersetzung mit Bezügen zur gegenwärtigen litauischen Gesellschaft ohne Beschäftigung mit Fragen der Täterschaft nicht möglich gewesen.

Wenn Vermittlungsarbeit zur Geschichte des Nationalsozialismus den Anspruch stellt, die gegenwärtige Gesellschaft zu reflektieren, aus der Geschichte zu lernen, etc. so kann dies nur durch eine konkrete Untersuchung der Ursprünge und Vorbedingungen der Verbrechen geschehen. Und auch die geschichtspolitischen Bedeutungen in der Gegenwart können meiner Einschätzung nach nur durch Miteinbeziehung von Fragen nach Schuld und Verantwortung thematisiert werden.

Emanzipatorische Bildungsarbeit muss zum Ziel haben, sich insbesondere auch mit Geschichte reaktionärer Bewegungen zu befassen. In Österreich muss dies eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus miteinschließen. Kritische Projekte müssen hier neue Impulse in aktuelle Diskurse einbringen: Historische Verbrechen und ihre Konsequenzen für die Gegenwart dürfen nicht als Naturkatastrophen verharmlost werden sondern müssen als Tatgeschichten mit TäterInnen verstanden werden. Emanzipatorische Konsequenzen in der Gegenwart können nur durch das Erkennen der Wurzeln der Verbrechen gezogen werden. TäterInnen und ihre Ideologien müssen historisch benannt werden um sie gegenwärtig wieder erkennen zu können. Anti-emanzipatorische Ideologien und Denkmuster lassen sich nicht über

die Geschichte von Betroffenen erklären sondern durch Benennung der Akteure und Akteurinnen- in Geschichte und Gegenwart.

Literatur:

Ido Abram, Erziehung und humane Orientierung, in: Ido Abram, Matthias Heyl, Thema Holocaust. Ein Buch für die Schule, Reinbek 1996.

Theodor W. Adorno, Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959-1969, Frankfurt am Main 1970.

Johannes Breit, Till Hilmar, Filmkritik: Die starrenden blauen Augen der Unschuld, in: Gedenkdienst 4/12.

Werner Dreier, Trauer, Scham – Verstehen, Lernen, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich. Festschrift für Brigitte Bailer, Wien 2012.

Matthias Heyl, Heide Schöllhorn, Zur Auseinandersetzung mit Täterschaft in der Arbeit der Pädagogischen Dienste der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, in: Simone Erpel (Hrsg.), Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück. Begleitband zur Ausstellung, Berlin 2007.

Jana Jelitzki, Mirko Wetzel, Über Täter und Täterinnen sprechen. Nationalsozialistische Täterschaft in der pädagogischen Arbeit von KZ-Gedenkstätten, Berlin 2010.

Lukas Meissel, Verbrechen ohne VerbrecherInnen? Thematisierung von NS-TäterInnen in der historisch-politischen Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, in: Till Hilmar, Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien 2010.

Florian Wenninger, Die Wohnung des Rottenführers D. Über Opferfokus und Täterabsenz in der zeitgeschichtlichen Vermittlungsarbeit, in: Till Hilmar, Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien 2010.

James E. Young, The Texture of Memory. Holocaust Memorials and Meaning, New Haven/London 1993.

Internet:

http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_OeffentlicheSicherheit/2001/03_04/Artikel_14.aspx (09.10.2014).